

Nagy Erzsébet

ERINNERUNGEN AN DAS JUDENTUM IN GYÖMÖRE UND AN DAS RABBINERTUM IM BEZIRK

Die Geschichte des Judentums in Gyömöre beschäftigt mich schon seit langem. Einige der zahlreichen Gründe dafür: Ich bin in Gyömöre geboren und habe von meinen Eltern und den heute lebenden alten Leuten viel über die hier lebenden Juden gehört, und sie wurden immer geschätzt. Das Schicksal des örtlichen Judentums interessiert die Jugend, und auch ich war daran interessiert, vor allem an Fragen wie: Wie war das Verhältnis zwischen Christen und Juden in dieser kleinen Gemeinde unter Sokoró-Berg? Wieso wurde Gyömöre „Klein-Palästina“ genannt? Weiters war mein Interesse dadurch geprägt, dass ich Ungarisch- und Geschichtelehrer bin, und viele Aspekte des Judentums in dieser Region noch nicht erforscht sind.

Meist wird nur über die in Ungarn seit 1938 erlassenen Judengesetze und deren Folgen geredet, und dabei versäumen wir andere Aspekte, durch die den Schülern und Jugendlichen, die gesamte Thematik näher gebracht werden könnte.

Ich bin mir dessen sicher, wenn wir diesen Stoff mit örtlichen Bezügen bereichern, erleben und verstünden unsere Jugendlichen viel eher diese Vergangenheit und würden sie in ihrem Gedächtnis bewahren. Das habe ich als Lehrer erfahren, denn wo ich unterrichtet habe, haben sich viele Möglichkeiten zu dieser Thematik angeboten, und diese habe ich auch genutzt. Ich denke, wenn den heutigen Kindern von Gyömöre erzählt wird, dass 20 bis 25 Kinder ihres Alters dem Gräuel des Holocaust zum Opfer gefallen sind, dass sie die fürchterlichen Ereignisse des Völkermordes anders vernehmen würden.

Die Geschichte und das Schicksal des Judentums von Gyömöre interessiert mich auch, weil von ihnen niemand mehr im Dorf lebt, und für sie keine Glocken läuten, ihre Namen nicht auf Gedenktafeln stehen, wir aber verpflichtet sind, ihnen zu gedenken, weil sie ja ebenfalls genauso in den Kämpfen des Alltags verwickelt waren, wie in den schicksalsbestimmenden Ereignissen der Geschichte.

Im Laufe meiner Beschäftigung mit dieser Geschichte habe ich erkannt, dass ein Text vom 17. März 1848 auch auf das Judentum in Gyömöre zutrifft: *„Wir sind Ungarn und keine Juden, wir sind nicht von verschiedenen Nationen. Denn wir haben zwar dann einen unterschiedlichen Glauben, wenn wir in unseren Gotteshäusern unseren Dank und unsere*

Dankbarkeit an den Allmächtigen richten für die Heimat und seine Gnade, aber in allen anderen Situationen des Lebens sind wir nur Landsmänner, nur Ungarn.“

Ich kann nicht leugnen, dass die verbliebenen Erinnerungen im Dorf, wo ich geboren bin, sowie eine Novelle von Vilma Popper, „*Die Söhne von Ahasvér*“ (*Ahasvér fia*) ausreichen, um den Spuren nachzugehen, was mit den jüdischen Bürgern, welche zum Wachstum meiner damaligen Gemeinde beigetragen hatten, passiert ist: Die meisten von ihnen verloren ihr Leben in der Hölle der Arbeits- und KZ-Lager.

Ich muss im voraus erwähnen: Das Zusammenleben mit der jüdischen Bevölkerung wurde seitens des anderen teils der Dorfbewohner niemals bemängelt. Das fast 40 Jahre lang geführte Protokoll der örtlichen Vertretungskörperschaft bezeugt, dass die Koexistenz bis zum Holocaust gut war. Die Leitung des Dorfes hat die Ansprüche der Juden mit Verständnis behandelt. Die Erklärung dafür ist, dass sie ein Teil des Lebens im Dorf sein wollten und dies auch waren. Langsam jedoch setzte eine Politik der Ausgrenzung ein, und ab dem Ende der 1930er Jahre schränkten eine Reihe diskriminierender Maßnahmen die Lebensmöglichkeiten der jüdischen Bürger ein.

Für die Arbeit an meinem Thema wurde mir im Archiv des Komitats Győr-Moson-Sopron viel geholfen, aber es fehlt ein Großteil entsprechender Dokumente. Von Überlebenden habe ich keine Hilfe bekommen. Der Grund dafür könnte nicht nur sein, dass sie hohen Alters sind und sich im Ausland aufhalten, sondern auch das erlittene Grauen. Was sie erlebt haben, ist eine immer noch qualvolle, brennende Wunde, deshalb schweigen viele Opfer.

Von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

Es ist nicht mehr genau nachzuvollziehen, wann sich die ersten Juden in der Gemeinde Gyömöre niedergelassen hatten, aber es steht außer Frage, dass sie am Ende des 17. Jahrhunderts bereits ihre Glaubensgemeinschaft bzw. das Rabbinertum im Bezirk aufgebaut hatten, zu dem genau genommen auch Sokoróalja gehörte. Von den umgebenden Dörfern war damals Gyömöre am stärksten von jüdischen Familien besiedelt und dies ist auch verständlich, da das Gebiet ab 1702 Eszterházy-Besitz war. Es ist eine geschichtliche Tatsache – und auch im Werk *Die Geschichte des ungarischen Judentums* des Hauptrabbiners und Professors *Lajos Venetianer* aus Újpest dargestellt –, dass, als die Juden aus den Städten wiederholt vertrieben worden sind, die Dörfer und Gutsherren sie aufnahmen, weil sie den Fleiß der Juden erkannten und ihre Dienste schätzten.

Die Einwohnerzahl Gyömöres betrug laut Volkszählung während der Herrschaft Josefs II. 896 Personen, davon 16 Fremde, wahrscheinlich Juden. Laut einer späteren Zählung vom 30. März 1798 leben bereits viel mehr Juden im Dorf. Diese von János Török aus Balatonkajár, dem Richter des Komitats Győr und Antal Babos, erstellte Zählung ergibt ein annähernd vollständiges Bild über das in Sokoróalja lebende Judentum hinsichtlich seines familiären Lebens, seiner materiellen Situation und seiner Tätigkeiten. Zu jener Zeit lebten in den sechs Gemeinden von Sokoróalja (Gyömöre, Felpéc, Kispéc, Kajár, Gyórszemere, Tét) 69 jüdische Familien, insgesamt 167 Personen, davon 60 in Gyömöre (56 Erwachsene und 4 Kinder). Es waren vor allem hausierende Händler, aber es gab auch einen wohlhabenden Qualitätswarenhändler und 9 Handwerker. Die Handwerker waren Schnapsbrenner, Metzger, Schneider und Schuhmacher. Im Jahr 1818 macht die Einwohnerzahl 903 Personen aus, davon 240 Juden, also 35% der Einwohner.

Interessantes zeigen Aufzeichnungen des Ausschusses für das Gesundheitswesen des Komitats Győr aus dem Jahr 1831. Die damals wütende Cholera wirkte sich landesweit vor allem die jüdische Bevölkerungsschicht aus, denn jüdische Händler konnten wegen der Straßensperren ihrer Tätigkeit nicht nachgehen. Dies traf auch auf unser Komitat zu. In Sokoróalja litten sehr viel an Hungersnot. Damals baten zwei Juden aus Gyömöre den Oberstuhlrichter von Sokoróalja, sie „vor dem Hungertod zu bewahren“. In diesem Zusammenhang steht ein Brief des Komitatsleiters vom 28. Juli 1831, in dem berichtet wird, dass die Cholera „die in unserem Komitat lebenden Armen, die ausschließlich von ihrer alltäglichen Arbeit leben, derart von Möglichkeiten zu einem Einkommen absperrt und in eine so klägliche Lage gebracht hat, dass unzählige sonst fleißige Familien bereits den Hungertod befürchten.“ Dieser Brief spricht von 150 Juden.

Aus den Schriften dieses Ausschusses geht auch eindeutig hervor, dass es in Gyömöre um diese Zeit bereits wohlhabende Juden gab, die aber den Bedürftigen nicht halfen. Die Namen dieser besitzenden Juden kommen nicht vor, aber es ist wahrscheinlich, dass es sich um die Familien Steiner und Stern handelt. Ábrahám Steiner gründete nämlich 1812 eine Schnapsbrennerei, welche landesweit berühmt und in den 1870/1880er Jahren bereits zu einer Fabrik mit Großhandel wurde, auch auf dem deutschen Markt erschien und unter dem Formennamen „Lázár Steiner und Söhne“ auftrat. Die andere bedeutende Familie hieß Koch. Am Anfang betrieben sie einen Ausschank, später einen Handel mit Tieren und Fleischwaren. (Im 20. Jahrhundert erlangte auch Graf Mór besondere Bedeutung, der neben einem Gemischtwarenhandel auch einen Getreidehandel führte)

Das Judentum in Gyömöre diente gemeinsam mit den nicht-jüdischen Einwohnern des Dorfes den Interessen der ungarischen Nation in der Geschichte. Am Freiheitskampf 1848/49 nahmen mehrere jüdische Jugendliche teil. Bei der Mobilisierung vom 8. September 1848 meldeten sich von 36 Personen 16 Personen israelitischen Glaubens, darunter mehrere Freiwillige, zum bewaffneten Dienst im Freiheitskampf. So auch die Gerberlehrlinge Imre Pollák und Ignác Berger, die 17 und 18 Jahre alt waren. Es gab dabei auch einen alten, hilflosen Juden, der mangels eigenem Sohn einen anderen Soldaten stellte, um der Heimat zu dienen (Leopold Singer). Seine ärztlichen Kenntnisse stellte Ditsényi Lipót in den Dienst des Freiheitskampfes. Er wurde in Gyömöre geboren und war zur Zeit des Unabhängigkeitskampfes der Direktor des Soldatenkrankenhauses in Komárom. Bekannt wurde er auch durch sein wissenschaftliches Werk *Mózes törvényhozási éttana s a későbbi héberek gyógytudományának rövid vázlatá*, das 1847 in Buda erschien.

Von den in Gyömöre Geborenen verdient der Arzt Fülöp Pfeiffer besonderen Respekt. 1872 in Wien zum Arzt ausgebildet, ordinierte er als Arzt in Győr bis zu seinem Tode. Für seine Menschlichkeit und seine Hilfsbereitschaft wurde er in Győr allgemein geschätzt und geehrt, nicht zuletzt auch aufgrund zahlreicher Stiftungen, die auf ihn zurückgehen. Ebenfalls in Gyömöre geboren wurde ein namhafter Lehrer, Móricz Singer.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden auch die Juden in Gyömöre wirtschaftlich stärker. Im Jahre 1865 leben 312 Bewohner israelitischen Glaubens im Dorf, unter ihnen wahrscheinlich viele Talmudisten. Die Gesetzesnovelle XVII. vom Jahre 1867 brachte den Juden die staatsbürgerliche Emanzipation. Dieses Gesetz anerkannte den jüdischen Glauben noch nicht als gleichberechtigt, aber in jeder anderen Hinsicht genoss das Judentum nun Gleichberechtigung. Im Sinne des § 38 aus dem Gesetz XVIII. vom Jahre 1871 waren in Gyömöre 24 Juden wahlberechtigt. Zu dieser Zeit betrug die Gesamtzahl der Wahlberechtigten 168 Personen, die Juden machen also 14 % aus. Die Emanzipation des Judentums wird auch dadurch sichtbar, dass es in den 1860er Jahren immer mehr besitzende Juden gab. Manche verfügten über ein eigenes Haus und eigenes Grundstück. Aus dem Budget der jüdischen Volksschule von 1883/84 geht hervor, dass die vermögendsten jüdischen Familien in Gyömöre folgende waren: Lázár Ábelesz, Gáspár Gertsmann, Lázár Steiner.

Die jüdischen Ärzte spielten eine wichtige Rolle im Leben von Gyömöre. Dies gilt besonders für das Jahr 1873, als in mehreren Gemeinden in Sokoróalja die Cholera wütete – vielleicht in Gyömöre am stärksten. Von 155 Erkrankungen gab es 48 Todesfälle. Die Menschen gerieten so in Furcht, dass sie ihre eigenen Familienmitglieder verließen. In dieser

kritischen Situation übernahm der für die Ortschaft zuständige Arzt Arnold Krausz, der vom Vizekomitatsleiter Dénes Gyapay als Seuchenarzt bestellt wurde, die medizinische Betreuung. Später war er noch lange Zeit Bezirksarzt. Sein Nachfolger war Sándor Springer sowie für kurze Zeit Fülöp Koch. Sie alle gehörten zur jüdischen Gemeinde.

Die Tragödien des 20. Jahrhunderts

Um die Jahrhundertwende lebten in Gyömöre 100 bis 120 jüdische Familien, unter ihnen auch mehrere Flüchtlinge aus Galizien, aber die meisten von ihnen waren schon lange in Gyömöre ansässig. Ihre häufigsten Berufe waren: Händler (der Großteil Hausierer und Krämer), Rohnaturalien- und Geschirrhändler, Klempner, Schuster, Schneider, Schnapsbrenner, Buchhalter, Gastwirt. Sie fühlten sich im Dorf wohl, und auch in der Vertretungskörperschaft hatten sie immer wieder einen Repräsentanten.

Die erste große Erschütterung des 20. Jahrhunderts war der Erste Weltkrieg. Auch jüdische Burschen aus Gyömöre waren Soldaten in diesem Krieg. An der Front kamen 36 Menschen aus Gyömöre ums Leben, darunter 2 israelitischen Glaubens: Endre Koch und József Singer. Beide Namen stehen auf der Marmortafel an der Wand der katholischen Kirche. Endre Koch, von Beruf Buchhalter, war ein Freiwilliger. Laut einem Eintrag im örtlichen Geburtenregister starb der 20jährige „den Heldentod für die Heimat.“ Auch ein Student der Jeschiwa (Vilmos Weisz) ist unter den Gefallenen. Noch andere aus der jüdischen Bevölkerung nahmen am Ersten Weltkrieg teil, so zum Beispiel Schneidermeister Vilmos Lang, welcher an der serbischen, russischen und rumänischen Front gekämpft hatte und auch ausgezeichnet wurde; und auch mehrere Mitglieder der Familie des Rabbiner Ignác Steiner.

Nach der Niederschlagung der Räteregierung 1919 ist für Ungarn ein sich verschärfender Antisemitismus kennzeichnend, aber in Gyömöre war diese Entwicklung noch nicht spürbar. Der Fabrikant Herman Steiner kam sogar in die Vertretungskörperschaft des Dorfes. Er war zur Zeit der Räteherrschaft von den „Roten“ verschleppt und inhaftiert worden. Nach dem Zusammenbruch der Räterepublik kam er zurück, unterstützte sofort wieder die Arbeit der Vertretungskörperschaft und zahlreiche seiner Initiativen wurden auch beschlossen.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts hatte sich – den Quellen nach – eine enge und solidarische Beziehung zwischen der Gemeinde und dem hier lebenden Judentum entwickelt. Die jüdischen Einwohner nahmen sowohl am öffentlichen, politischen als auch am alltäglichen Leben der Gemeinde teil. So erhielten sie immer öfters das Bleiberecht. Die Begründungen in den Akten dazu lauteten meist wie folgt: „ (...) lebt seit ... (Jahren) im Dorf,

zahlt Steuern und trägt auch die Lasten der Gemeinde, gegen sein moralisches und politisches Verhalten ist nichts einzuwenden, deshalb bekommt er das Heimatrecht.“ In der Angelegenheit eines Flüchtlings aus Máramaros steht Folgendes: „Zahlt Einkommensteuer und hat auch an der Gemeinschaftsarbeit teilgenommen. Wenn also seine Staatsbürgerschaft geklärt ist, so kann ihm das Heimatrecht in Gyömöre nicht vorenthalten werden.“

Der jüdische Bevölkerungsteil schuf mit seinen wirtschaftlichen Initiativen – z.B. die Firma Lázár Steiner und Söhne - nicht nur Arbeitsplätze, sondern diente auch mit seinen vielfältigen Dienstleistungen den Einwohnern von Gyömöre, und dies nicht allein mit Krämerläden und Gaststätten, sondern auch mit dem Handel von Tieren und Naturalien. Der in der Landwirtschaft erzeugte Überschuss fand hier immer einen Käufer. Dem ist zu verdanken, dass sich in Gyömöre kein Pendlerswesen gebildet hat, obwohl Pápa und Győr nahe liegen.

Zur Entwicklung persönlicher und gesellschaftlicher Kontakte innerhalb des Ortes trug auch bei, dass die jüdischen Kinder ab 1900 mit den nicht-jüdischen, christlichen Kindern gemeinsam in die Schule gingen. Auch spielte es eine wichtige Rolle, dass die hier lernenden Talmudisten (Bócher, Jeschiwa-Schüler) die Räume bei christlichen Familien mieteten. Neben ihrer Mietkosten ließen sie in den von ihnen genutzten Räumen meist auch einen Boden verlegen oder Strom einleiten. Natürlich hatten nicht alle Verständnis für die Aufnahme von Jeschiwa-Schülern bei christlichen Familien, vor allem weil in diesen Fällen die christlichen Kreuze von den Wänden der Zimmer entfernt wurden.

Die Bezeichnung „Klein-Palästina“ für Gyömöre war ab Mitte der 1930er Jahre gebräuchlich, wenn der Zug im Ort stehen blieb. Es reisten nämlich zum einen wegen der Jeschiwa und zum anderen wegen des Marktes sehr viele Juden nach Gyömöre. Die Schaffner riefen nun zu deren Information die Station Gyömöre auch mit dem Namen „Klein-Palästina“ aus.

Zwischen den religiösen Gruppen im Ort herrschte Toleranz. Die Bewohner israelitischen Glaubens achteten christliche Feste und schickten denen, die ihnen nahe standen, auch Geschenke. Das christliche Osterfest ging in Gyömöre immer mit einer Prozession und beleuchteten Fenstern einher. Zu diesem Anlass stellten auch die Juden brennende Kerzen in ihre Fenster.

Trotz alledem erreichten die Gräueltaten des Holocaust auch Gyömöre. Denn eine verwilderte Zeit setzt immer auf Menschen mit verwilderten Instinkten, und Übereifer und Servilität stellten sich in den Dienst der Macht. Dies traf nicht auf den Großteil der Einwohner, vor allem der Bauern, zu, sondern auf die sich in ihren wirtschaftlichen Interessen Sorgen

machenden Handwerker, auf den Dorfnotar und die Gendarmeriebeamten. Die Angst der Gewerbetreibenden rührte daher, dass laut einer Untersuchung aus dem Jahre 1938 die Juden 50 % der Gewerbetreibenden in Gyömöre ausmachten.

Die jüdische Gemeinde – Das Rabbinertum im Bezirk

Die jüdische Gemeinde in Gyömöre existierte bereits seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Auch im Rabbinertum des Bezirks erfüllte sie eine bedeutende Aufgabe und hatte mehrere Niederlassungen, von denen die wichtigste die in Felpéc war.

Es ist unklar, wann die erste Synagoge gebaut wurde, aber laut Quellen von 1865 gibt es bereits eine Synagoge und einen Friedhof. Zu jener Zeit betrug die Anzahl der Juden (inkl. Talmudisten) 312 Personen. Es ist anzunehmen, dass diese Synagoge allen rituellen Anforderungen des jüdischen Glaubens gerecht wurde.

Nach dem Gesamtkongress im Jahre 1869 schlossen sich die Gemeinde der Orthodoxie an, und verfasste 1889 ihre neue Richtlinien nach der *Codification* von *Aruch Schulchan*. (A hitközség által elkészített alapszabályzatot Reich Ignác elnök írta alá az Országos Orthodox Hitfelekezeti részéről, a jóváhagyó aláírás gr. Csáky Albinótól származik.)

Die Satzung besteht aus 12 Kapiteln bzw. 40 Paragraphen, welche die Rahmenbedingungen der religiösen Praxis zusammenfasst:

Kapitel I formuliert in vier Paragraphen das Ziel der Glaubensgemeinschaft. Danach ist das Ziel der Glaubensgemeinschaft Gyömöre: „(...) die Aufrechterhaltung und Entwicklung der nach der Codification von Aruch Schulchan eingerichteten Glaubens- und rituellen Institutionen, sowie die Gewährleistung des von der Gemeinde benötigten Personals.“

Daher müsse es eine mit rituellen Einrichtungen versehene Synagoge und ein rituelles Bad geben; es müsse für die Schulung der Kinder gesorgt und die Herstellung von Matze und der Verkauf vom Koscherfleisch gewährleistet werden. Als materielle Sicherung zur Aufrechterhaltung der Glaubensgemeinschaft dienten Kirchensteuer und Gemeindesteuer, auch verschiedene Dienstleistungen

Weitere Kapitel enthalten Angaben zu den Rechten und Pflichten der Mitglieder der Gemeinde, zum Vorstand und zur Wahl der Mitglieder, zum Budget, usw.

Das Kapitel X befasst sich mit Erziehung und Schulung. Im § 34 heißt es: „In Hinsicht auf die Erziehung der Kinder in weltlichen Fächern sind die Bestimmungen des allgemeinen Schulgesetzes maßgebend, aber die religiöse Bildung ist vom Religionsunterricht des Schulgesetzes gänzlich getrennt.“ Der § 35 besagt, dass der Unterricht armer und

zahlungsunfähiger Kinder durch Aufnahme von diplomierten Lehrern erfolgen müsse. Aus diesen Bestimmungen ist ersichtlich, dass die Gemeinde die Bildung für besonders wichtig erachtete, da sie die Schule zur Angelegenheit und zur Aufgabe der gesamten Gemeinschaft gemacht hatte. Daneben ist auch die soziale Solidarität der Gemeinde aus der Satzung herauszulesen, da diese auch für die Unterstützung armer Juden sorgt.

Nach der Niederschlagung des ungarischen Freiheitskampfes 1848/49 regelte die habsburgische Regierung in mehreren Verordnungen die Sache der jüdischen Schulen. Die jüdische Gemeinde in Gyömöre richtete bereits sehr früh ihre eigene Schule ein. Im Jahre 1863 existierte bereits eine Privatschule, die von Endre Vargyas, einem königlichem Schulaufseher, am 19. Juni 1873 als „Schlupfwinkel-Schule“ beschrieben wird. In seinem Bericht vom Jänner 1874 nennt er schon wesentlich bessere Bedingungen, da die Schule zu dieser Zeit bereits in ein neues Gebäude umgezogen ist. Das Unterrichtsministerium stellte der Schule auch bestimmte Ausrüstung zur Verfügung. Zu dieser Zeit hatte die Schule 23 Schüler. Ihr Lehrer ist Fülöp Steiger, zwar kein Diplomlehrer, aber er unterrichtete bereits seit sechs Jahren. Der Inspektor berichtete mit Zufriedenheit, dass der Unterricht in ungarischer Sprache erfolgt.

Aus einem dem Budget des Schuljahres 1883/84 beigelegten Brief wissen wir, dass die Schule mit großen Problemen kämpfte und die Wohlhabendsten zu keinen finanziellen Beiträgen bereit sind. Der Erhalt der Schule wurde zum Anfang der 1890er Jahre hin immer schwieriger. Am 28. Juni 1893 erklärte der Verwaltungsausschuss des Komitats Győr die Schließung der Schule. Bis 1900 fanden die Eltern verschiedene Lösungen. Ab 1900 besuchten die jüdischen Kinder schließlich die staatliche Grundschule in Gyömöre. In den folgenden Jahren normalisierte und regelte sich das Schulleben der jüdischen Kinder und Jugendlichen. Die einstigen Schulkameraden erinnern sich zum Beispiel, dass sie an Samstagen die Ranzen und Schultaschen der Klassenkameraden trugen, weil bei den Orthodoxen an diesem Tag auch das Tragen von Taschen als Arbeit galt. Es kam auch öfters vor, dass sie ihre Jausen tauschten, wenn dies nicht religiösen Vorschriften widersprach.

In der Gemeinde war auch eine Jeschiwa – eine Talmudschule – angesiedelt. Es ist unklar, ob sie von der örtlichen Gemeinde finanziert wurde, weil diesbezüglich keine Quellen vorhanden sind. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie nicht zur Gemeinde gehörte. Das Gebäude für diese Schule wurde von der Familie Steiner zur Verfügung gestellt. Die Jeschiwa-Schule wurde 1851 von Joachim (Schreiber) Szofer gegründet und später durch einen Midrasch (Bibelkommentare, Textexegese) und eine Mensa erweitert. Schule und Schüler gehörten der Richtung des aschkenasischen Judentums an, die Studenten trugen keine

Gürtel, aber ihre Haar- und Kleidermode waren charakteristisch. Die Anzahl der Studenten ist betrug zumeist um die 70-100, aber am Anfang der 1940er Jahre weitaus höher. Im Jahre 1940 waren es 169 Personen. Dies ist wahrscheinlich eine Auswirkung des „Anschlusses“ Österreichs im Jahr 1938. Die Studenten kamen laut Wohnregister aus 78 Gemeinden, unter den Ortsnamen finden sich zum Beispiel Érsekújvár, Máramarossziget, Zenta oder Wien.

Ab Ende der 1930er Jahre gab es – infolge der Judengesetze - eine starke Pressekampagne seitens der Rechtsextremisten gegen die Jeschiwa von Gyömöre, aber auch einige der Ortsansässigen wandten sich gegen sie. Sie gaben an, dass lärmende Jeschiwa-Schüler ihre Nachtruhe störten. Damals war aber noch eine Bereitschaft von beiden Seiten vorhanden, Probleme friedlich zu lösen. 1939 ist im „Győrer Nationalblatt“ aber schon Folgendes in einem Artikel - „*Ausruf vom Golgota*“ (*Jajkiáltás a Golgotáról*) - zu lesen: „Tagtäglich treffen Fremde ein, Juden mit düsteren Gesichtern, riesigen Bündeln und bepackten Autos (...) Man sieht ihnen weder Respekt noch Ehre an.“

Die Jeschiwa bestand bis Ende 1943. Dann wurde ein Betrieb der Waggonfabrik Győr dorthin ausgelagert.

Die Hauptrabbiner der israelitischen Gemeinde Gyömöre und des Bezirkes nach Angaben im Personenregister:

Kanizsa ...(?)	(?)–1838
Izsáki Landesberg	1838–1845
Joachim (Schreiber) Szófer	1845–1860(?)
Károly Friedmann	1870–(?)
Simon Pollák	1880–1907
Jakab Szófer	1907–1913
Ignác Steiner	1913–1944

Viele von ihnen waren landesweit berühmt: So Izsák Landesberg (1803–1879), er war Hauptrabbiner in Nagyvárad; Joachim (Schreiber) Szófer (1806–1886) war ein bekannter Talmudwissenschaftler, Gründer der Jeschiwa in Gyömöre; zwischen 1870–1886 orthodoxer Hauptrabbiner von Budapest; Ignác Steiner (1884–1944), ab 1907 Rabbiner von Gyömöre und ab 1913 Bezirksrabbiner, war ein anerkannter Experte der rabbinischen Wissenschaften, hat auch der von ihm geleiteten Jeschiwa einen landesweiten Ruf beschert.

Die jüdische Gemeinde in Gyömöre war bis zu ihrer Deportation aktiv. Laut einer aufgrund eines Erlasses der deutschen Behörde erstellten Liste betrug die Anzahl der

Gemeindemitglieder 122 Personen, die Chewra Kadischa („Heilige Gemeinschaft“ bzw. „Beerdigungsbruderschaft“) zählte 14 Mitglieder.

Die Überlebenden der Shoah und der Arbeits- und KZ-Lager konnten wegen ihrer geringen Zahl die Gemeinde nicht wieder aufleben lassen, obwohl ein Rabbiner heimgekehrt war. Die Gebäude (Jeschiwa, Synagoge) waren abgerissen. Am Friedhof wurden die Schäden von den Überlebenden nach Möglichkeiten repariert. Lange Zeit kümmerte sich bis zu seinem Tod der im Ausland lebende, aber öfters die Heimat besuchende Simon Grausz darum. Er ließ den Friedhof einzäunen und gab den Auftrag, dass die Bewohner von Gyömöre gegen Entgelt den Friedhof betreuten.

Die Zeit des Holocaust

Trotz der seit 1938 in Ungarn erlassenen antisemitischen Gesetze lebte das Judentum in Gyömöre relativ ruhig. Dies wird dadurch bestätigt, dass es am Ende der 1930er Jahre viele Rückkehrer gab und die Jeschiwa viele Studenten hatte. Der Bevölkerungsanteil der Juden in Gyömöre ist zu jener Zeit weitaus höher als auf Landesebene. Dies ist auch die Folge einer zeitweiligen jüdischen Zuwanderung. Die Anzahl ansässiger Juden belief sich auf 120-150 Personen, was 12-15% der Bevölkerung ausmacht. In den Unterrichtsmonaten der Jeschiwa stieg die Zahl sogar auf etwa 200-250 Juden. (Genaue Daten stehen wegen der ständigen An- und Abmeldungen nicht zur Verfügung.)

Örtlichen Restriktionen gegen das Judentum gab es bereits seit 1936. Sehr „fleißig“ darin zeigt sich besonders eine Zweigstelle der Székesfehérvárer Gendarmerie in Kajár. Aber es ist auch der Politik gelungen, innerhalb der Bevölkerung Gyömöres den Antisemitismus anzufachen, vor allem dort, wo die Jeschiwa und die Mensa betrieben wurde. Es kam vor, dass hier betrunkene Jugendliche randalierten, aber die Schuld wurde auf die Studenten der Jeschiwa abgeschoben. Gendarmen verlangten von Juden ständig Papiere, vor allem von den Talmudisten, da diese aus den verschiedensten Gemeinden des Landes anreisten oder sogar aus dem Ausland. So das Beispiel von Marcell Epstein, der ursprünglich in Budapest geboren wurde, aber polnischer Staatsbürger war. Wegen seines Aufenthaltes in Gyömöre wurde gegen ihn, den Hauptrabbiner und den quartiergehenden Graf Mór ein Verfahren wegen Ausschreitung eingeleitet. Sie wurden zu 15 Tagen Haftstrafe verurteilt, und nur nach einem Appell an den Minister wurde das Urteil aufgehoben.

Die umfassendste Kontrolle vor dem Krieg wurde am 21. September 1938 durchgeführt, als Ábrahám Gelbmann und seine 36 Gefährten beim Hauptstuhlrichter in Sokoróalja

angezeigt wurden. Es wurde dabei die Schließung der Talmudschule und Kontrollen der Staatsbürgerschaft vorgeschlagen.

Zu den antisemitischen, diskriminierenden Maßnahmen, die den jüdischen Bürgern Rechte entzogen, gehörte die Einrichtung des so genannten Revisionsausschusses. Dieser Ausschuss löschte die jüdischen Angehörigen legislativer Institutionen aus dem Register; 1941 wurden aber noch 23 jüdische Staatsbürger in das Wahlregister aufgenommen.

Ab 1940 erreichten die Wirkungen des zweiten und dritten Judengesetzes auch das Judentum in Gyömöre. Es werden mehrfach Gewerberechte und Staatsbürgerschaften entzogen, Reisepässe verweigert, Kraftfahrzeuge und Felder enteignet (U.a. wurde der Firma Lázár Steiner und Söhne, Józsefné Singer, Bernátné Schlesinger die Gewerbeberechtigungen entzogen.) Bei diesen Maßnahmen erwies sich der hiesige Bezirksnotar Kálmán Gede als besonders eifrig. Die antisemitische Propaganda verfing vor allem bei den Jugendlichen. Sie sangen judenfeindliche Spottlieder, und auf Befehle des Levente-Instruktors hin wichen sie auch vor Gewalt nicht zurück.

Der erste jüdische Einwohner Gyömöres, der als ein Opfer des massiven Antisemitismus angesehen werden kann, ist Fabrikant Herman Steiner, der wahrscheinlich Selbstmord begangen hatte. Später folgten weitere, obwohl andere Todesursachen ins Amtsregister eingetragen wurden. Die ersten Opfer des Zwangsarbeitsdienstes waren die Brüder Ferenc und Lajos Singer. Erinnerungen nach wurden 22 Männer zum Zwangsarbeitsdienst einberufen, drei davon konnten heimkehren.

Die folgenden Deportation der Juden von Gyömöre erfolgte abschnittsweise. Zuerst wurden Graf Mór, Nándor Gelbmann, Margit Gelbmann und Mátyás Schlesinger deportiert. Im Mai 1944 wurden 122 weitere Personen deportiert. Davor wurden örtliche Ghettos errichtet und das Tragen des Judensterns verpflichtend gemacht. Unter den Deportierten waren alle Altersgruppen, von zweijährigen Kindern, jungen und werdenden Müttern bis zu Greisen. Die Deportierten wurden auf Wagen geladen und abtransportiert. Unter ihnen war auch Haupttrabbiner Ignác Steiner. Laut Erinnerungen setzte er sich nicht zu seinen Schicksalsgenossen auf den Wagen, sondern ging allein zu Fuß. Die Geschichte des Judentums in Gyömöre hatte über 200 Jahre umfasst, und der Haupttrabbiner selbst hatte über 30 Jahre im Dorf verbracht.

Der Großteil der Bewohner Gyömöres blieb auch zur Zeit der Gräueltaten des Holocaust menschlich. Sie waren ergriffen von dem, was die Juden erleiden mussten, und es gab viele, die helfen wollten. Besondere Ehre gebührt hier Frau Hegyi, die mitten in der Nacht melkte, um die Milch in der Dunkelheit durch den nahen Wald zu jüdischen Kleinkindern gelangen zu lassen.

lassen. Die meisten Bewohner beobachteten die Verschleppungen vom Dachboden aus, da sie nichts tun konnten. Das Dorf war betroffen. Ein wohlhabender Bauer, Imre Hegyi, beging Selbstmord, weil er die Tragödie der jüdischen Familien nicht verarbeiten konnte. Jemand erinnert sich, dass sich der Bäcker Simon Grausz erhängte, nachdem vier oder fünf seiner Kleinkinder mitsamt seiner Frau verschleppt wurden. Ein Beispiel für Menschlichkeit und Tapferkeit war der Richter der Gemeinde, László Tóth, der mehreren Juden bei ihrer Flucht half, wodurch sie den Holocaust überleben konnten.

Das Amtsregister von Gyömöre zählt 22 jüdische Todesopfer der Konzentrationslager, aber es gab weit mehr, da nur 12 Personen nach Hause zurückgekehrt sind. Laut manchen Quellen beträgt die Zahl der jüdischen Opfer über 250. Dies könnte der Realität entsprechen, wenn die Talmudisten und die sich vorübergehend in Gyömöre aufgehaltenen Juden miteinbezogen werden.

Mit meinen Recherchen und diesem Vortrag wollte ich aller Juden aus Gyömöre gedenken, die die grausame Zeit des Holocaust erlitten haben oder ihr zum Opfer gefallen sind und deren Namen nicht auf Gedenktafeln vermerkt sind. Die folgenden Zeilen von László Geiger sind auf sie anwendbar, auch wenn diese Sätze das Judentum von Győr meinen. In Wirklichkeit treffen diese Worte aber auf alle Opfer zu:

„Wir kennen die Würde der Geburt der 5000 verstorbenen Juden in Győr nicht, aber wir kennen das Martyrium ihres Todes – diese Erinnerung werden wir nie vergessen. Sie sind, leidend gestorben und im Glauben daran, dass diejenigen, die am Leben bleiben, vielleicht noch in einer neuen Welt leben können, in der menschliche Werte und Ehre die Grundlagen bilden werden.“